

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 20 K., halbjährig 15 K., im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inzerationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 10 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Wiltschitschstraße Nr. 20; die Redaktion Wiltschitschstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Ankräftete Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Den 20. März 1912 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XXIII. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 19. und 20. März 1912 (Nr. 64 und 65) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

- Nr. 6 „Österreichisches Posthorn“ vom 15. März 1912.
- Nr. 234 „Zarja“ vom 15. März 1912.
- „La Fiamma“ vom 9. März 1912.
- „Il Giornalotto“ vom 9. März 1912.
- Nr. 11 „Mir“ vom 14. März 1912.
- Nr. 11 „Zár“ vom 14. März 1912.
- Nr. 11 „Lid“ vom 14. März 1912.
- Nr. 6 „Zemedelec“ vom 14. März 1912.
- Nr. 21 „Saager Zeitung“ vom 13. März 1912.
- Nr. 12 „Ojezyzna“ vom 17. März 1912.
- Nr. 11 „Głos ludu“ vom 17. März 1912.
- Broschüren, betitelt: „Kako je i kada otrkriven Talmde“, „Izvadak iz Talmuda“, „Zidovi u pričama“, „Dolje obrazinu, prefriganu Izraele und „Tragična smrt Milana Obradovića“.
- Nr. 11 „Der interessante Wiener Bote“ vom 17. März 1912.
- Nr. 11.014 „Il Piccolo“ vom 12. März 1912.
- Nr. 60 „L'Indipendente“ vom 12. März 1912.
- Nr. 66 „Il Giornale di Venezia — Gazzetta di Venezia“ vom 7. März 1912.
- Nr. 3 „Il Seccolo XX“ vom März 1912.
- Nr. 10 „Zájmy lidu“ vom 16. März 1912.
- Nr. 49 „Zádruba“ vom 15. März 1912.
- Nr. 62 „XX. vek“ vom 15. März 1912.
- Druckchrift: „1. Mai 1912. Nákladem a vydáním Tiskoveho výboru československé socialne demokratické strany delnické (Časopis „Zár“) v Praze“.
- Nr. 11 „Deutsches Südmährerbblatt“ vom 15. März 1912.
- Nr. 11 „Der Gemeindebote“ vom 15. März 1912.
- Nr. 62 „Rovnost“ vom 16. März 1912.
- Nr. 11 „Palacký“ vom 15. März 1912.
- Nr. 11 „Hlasy z Pobečvi“ vom 16. März 1912.
- Nr. 11 „Moravský jih“ vom 15. März 1912.
- Nr. 62 „Deutsche Wehr“ vom 15. März 1912.

Nichtamtlicher Teil.

Die internationale Lage.

Aus Paris erhält die „Pol. Storr.“ folgende Mitteilung: An den maßgebenden französischen Stellen werden

Feuilleton.

Ein Tecabend.

Von Franz O. Szépsaludi.
(Schluß.)

Grete hat um Verzeihung — wie sie sagte — wegen der Ungechlichkeit, die sie damals auf dem Bahnhofe begangen, als sie so geräuschvoll aufgelacht; aber der Ausruf des alten Johann: „Herr Andreas Müller, Bezirksrichter!“ sei ihr so komisch erschienen. Und Grete begann von neuem zu lachen, wie damals, und bemerkte dann: „Sehen Sie, wie unverbesserlich ich bin!“

Ich sagte, daß ich es außerordentlich bedauere, kein guter Tänzer zu sein, da ich mich ihr sonst für alle Tänze anbieten würde. Darauf erwiderte sie neckisch, „daß, wenn die Studenten wüßten, wieviel sie als Bezirksrichter verlieren, wenn sie nicht gut tanzen können, sie unbedingt die Tanzschule nicht so vernachlässigen würden.“ Ich nickte nur mit dem Kopfe zur Bestätigung ihrer Ansicht, denn im nächsten Augenblick drehte sie sich schon am Arme eines flotten Tänzers.

Kurze Zeit nach dem Balle traf ich sie auf der Straße und gratulierte ihr zum Namenstage.

„Gratulationen nehme ich nur zu Hause an“, sprach sie lächelnd und ich begleitete sie. Paul Meeraus, der Advokat, war schon oben und machte Frau Thalman den Hof. Ich habe damals geglaubt, daß er den richtigen Weg gehe, wenn er die Gunst der noch immer jungen Mama zu erringen trachtete. Auch viele andere umschwärmten die Mama, so daß meine Hoffnungen immer schüchterner wurden.

die in den letzten Tagen verbreiteten Darstellungen über eine besorgniserregende Gestaltung der internationalen Lage auf ungerechtfertigte Deutungen verschiedener Vorgänge zurückgeführt. Bei einer von Nervosität nicht beeinflussten Beurteilung der Angelegenheiten müßte man zu dem Ergebnis gelangen, daß der politische Gesamtzustand keine Momente zeige, die für Gefühle ernster Beunruhigung eine zureichende Begründung bieten würden. Die laut gewordenen Bedenken entspringen zum Teil Mutmaßungen über die Absichten der russischen Politik gegenüber der Türkei, zum Teil Gerüchten über Pläne Italiens zur Ausdehnung seiner Kriegsfaktion. Den schwächsten Stützpunkt dieser Kombinationen bilden die Auslegungen, welche die Truppenansammlungen im Kaukasus erfahren haben, da diese Vorkehrungen in der russischen Versicherung, daß bloß vorbeugende Maßregeln im Hinblick auf die Lage in der Provinz Aserbeidschan bezweckt seien, eine überzeugende und vollständig genügende Erklärung finden. Die Annahme, daß in Petersburg der Plan erwogen werde, zur Herbeiführung einer nachgiebigeren Haltung der Pforte in der Tripolisangelegenheit einen Druck auf die Türkei auszuüben und diesen durch Gleichzeitigkeit eines russischen Vorgehens im Bosphorus mit einer Aktion Italiens gegen die Dardanellen besonders empfindlich zu gestalten, wird in Paris für durchaus unzutreffend gehalten. Man hat an den französischen Stellen, die über solche Intention des Petersburger Kabinetts gewiß nicht unauferklärbar bleiben würden, nicht das geringste Anzeichen wahrgenommen, daß es in der Absicht Rußlands liege, dem von allen Mächten festgehaltenen Grundsatz, die Aufrollung europäischer Fragen durch die Tripolisangelegenheit nicht zuzulassen, jetzt untreu zu werden. Überdies sei auch die Voraussetzung, auf welche diese Vermutungen über russische Unternehmungen gegen die Türkei aufgebaut werden, nicht haltbar, da nach der in Paris herrschenden Überzeugung nicht anzunehmen sei, daß die Spitze einer etwaigen Ausdehnung des Kriegsschauplatzes durch Italien gegen die Dardanellen gerichtet sein werde.

Dabei war Grete mir gegenüber sehr liebenswürdig. Bei jeder Gelegenheit reichte sie mir freundschaftlich die Hand und sagte, daß sie mich schon lange nicht gesehen habe. Allerdings war sie auch den anderen gegenüber sehr liebenswürdig.

An einem Tage, ich erinnere mich noch jetzt, es war ein Frühlingssonntag, pußte ich mich besonders heraus und ging zum Präsidenten. Er empfing mich sehr freundschaftlich; während die Mama, eine sich schon den Bierzigern nähernde Frau, mir so reizend erschien, daß auch ich bald Lust bekam, ihr den Hof zu machen.

Grete war in ihrem rosafarbenen Kleide mit den Weischen an der Brust zum Küssen reizend. In ihrem Auge leuchtete das Feuer der Jugend. Ihr ganzes Wesen strahlte vor Glück. Es schien, als ob sie die ganze Welt umarmen wollte. Ihre gute Laune riß auch mich fort, ich wurde so fröhlich, so übermütig, als sei ich wieder der junge Jurist von ehemals. Als Grete neben mir auf dem Divan saß und ich sie einige Zeit so stumm, so glücklich angeschaut hatte, ergriff ich ihre Hand, die sie mir nicht entzog. Sie errötete und als wußte sie nicht, was sie sagen sollte, fragte sie: „Sie wollten etwas sagen, nicht wahr?“

Da trat Paul Meeraus zur Tür herein und ich gab eine gleichgültige Antwort. Man rief zur Tarockpartie. Aber den ganzen Nachmittag gewann ich immer und gewann so, daß ich die Karten zu Boden werfen mochte. Der unglückliche Paul Meeraus aber verlor immer. Ihn liebte sie also.

Ich werde warten bis sie mich wieder fragt, ob ich etwas sagen wollte. Dann werde ich sagen: Ich liebe Sie, süße Grete, von Herzen. Nur das wollte ich Ihnen sagen.

Bulgarische Handelsbeziehungen.

Man schreibt aus Sofia: Im Vorjahre hatte die Sofianer Handels- und Gewerbekammer die Belgrader und die Konstantinopeler Handels- und Gewerbekammer zur Bildung eines serbisch-bulgarischen, bezw. eines türkisch-bulgarischen wirtschaftlichen Annäherungskomitees eingeladen. Mit der serbischen Handelskammer ist es noch im vorigen Jahre zu einer prinzipiellen Verständigung gekommen, welche zu der Bildung eines 48-gliedrigen serbisch-bulgarischen Verständigungskomitees geführt hat. Das Komitee hatte im Dezember 1911 seine erste Zusammenkunft in Sofia. Obgleich die bisherigen Beratungen lediglich zur Aufstellung eines Arbeitsprogramms geführt haben und namentlich auf bulgarischer Seite eine viel weitergehende serbisch-bulgarische Verständigung nicht angestrebt wird, gilt es doch für nicht ausgeschlossen, daß sich im kommenden April oder Mai eine Gruppe der bulgarischen Delegierten über Einladung der Serben nach Belgrad begeben wird, um die Verhandlungen fortzusetzen. Von maßgebender Seite wird betont, daß von diesen Beratungen, ebenso wie bei den türkisch-bulgarischen jede Politik ausgeschlossen sei und daß sie lediglich handelspolitische und wirtschaftliche Fragen umfassen. Infolge einer Einladung der Konstantinopeler Handels- und Gewerbekammer wurden von der Sofianer Handels- und Gewerbekammer der Sekretär der letzteren, Dr. Zlatarev, und Professor Kirov nach Konstantinopel entsendet, um über eine wirtschaftliche Annäherung zu verhandeln. Der Zweck dieser Verhandlungen ist die Gründung eines türkisch-bulgarischen Annäherungskomitees nach dem Muster des serbisch-bulgarischen; desgleichen soll ein ähnliches Arbeitsprogramm für dieses Komitee aufgestellt werden.

Politische Uebersicht.

Laibach, 21. März.

Das „Fremdenblatt“ begrüßt die vom Finanzminister eingebrachte Vorlage, welche die allmähliche Ersetzung des Zahlenlottes durch die Klassenlotterie in Aussicht nimmt, mit großer Genugtuung. Auch die inten-

Monate waren vergangen. Ich kam oft ins Haus des Präsidenten und auch Paul Meeraus kam hin. Aber Grete war nicht mehr die alte, sie wurde ein wenig sentimental; hie und da ertappte ich sie auch bei einem Seufzer. Wahrscheinlich war Meeraus schuld daran. Gewiß, sonst würde sie mich fragen, ob ich nicht etwas sagen wolle. Da sie mich nicht fragt, sage ich auch nichts, um nicht ausgelacht zu werden!

Sie wartete auf die Antwort, ich wartete auf die Frage und das Ende war, daß sich Grete Thalman mit Berthold Kammer, Realschulprofessor, verlobte. Ha, ha, ha; also nicht Meeraus, der schöne Paul...

Im Samovar siedet das Wasser; es überläuft fast und der Bezirksrichter wirft einen Löffel Tee hinein. Ach, es gibt nichts Häßlicheres, als das Junggefallenleben. Ein rissiges stumpfes Gebäude, das keiner Auffrischung mehr wert ist, und zum Spott der Welt muß man warten, bis es zusammenfällt, ganz zerstört wird... Sie hat mich nicht mehr gefragt, ob ich ihr etwas sagen will. Oh, warum hat sie nicht gefragt?... Grete, Grete! Warum hast du nicht gefragt?

Der Bezirksrichter trank ärgerlich seinen Tee aus und schlug mit seiner Faust so stark auf den Tisch, daß die Porzellanschale herabfiel und in Scherben auf dem Boden lag.

Der Wind pfeift, die Fenster klirren. „Wer ist?“ fragte der Bezirksrichter.

„Eine Empfehlung vom ‚blauen Löwen‘, der Herr Bezirksrichter möchte hinüberkommen, die Gesellschaft ist beisammen.“

Der Bezirksrichter Andreas Müller schloß das Fenster mit einer Behemung, daß der Abgesandte in diesem Augenblick an ein Donnern glauben mußte, dann schrie er: „Es möge Euch alle der Teufel holen!“

stivste Propaganda für die neue Klassenlotterie werde sozialwirtschaftlich nie so zu fürchten sein, nie solchen Schaden bringen, wie ihn das Zahlenlotto über die Bevölkerung Österreichs seit viel mehr als einem Jahrhundert gebracht hat.

Im englischen Unterhause sagte in Erwiderung einer Anfrage Parlaments-Unterstaatssekretär Ueland: Staatssekretär Grey habe keine Mitteilung von einem Abkommen zwischen der italienischen und russischen Regierung bezüglich der Weiterführung des türkisch-italienischen Krieges erhalten. Auf eine weitere Anfrage erklärte er, Staatssekretär Grey habe auch keine Mitteilung von der italienischen Regierung darüber, daß sie beabsichtige, den Kriegsschauplatz auszudehnen. — Das „Journal des Débats“ bezeichnet die italienischen Friedensbedingungen als annehmbar für die Türkei. Auszunehmen sei der erste und wichtigste Punkt derselben: Die Anerkennung der italienischen Souveränität über Tripolis und die Cyrenaika. Die Erlassung des Annektionsdekretes vom 5. November sei der Hauptfehler des Kabinetts Giolitti gewesen. Diese Befriedigung der Eigenliebe des italienischen Volkes bilde das einzige wirkliche Hindernis, das dem Friedensschlusse entgegenstehe. Sie hätte der Eroberung folgen, nicht aber ihr vorhergehen dürfen. Mit der Proklamierung der Annektion habe Italien die Verpflichtung zur Eroberung der beiden türkischen Provinzen übernommen. Die Türkei werde sich nur einem fait accompli fügen. So lange Italien nicht faktisch im Besitze Lybiens sei, so lange könne es auch nicht die Anerkennung der Souveränität fordern.

Die Berufung Navarro Reverters als Finanzminister in das rekonstruierte Kabinett Canalejas, durch die seine vor Monaten erfolgte Ernennung zum Botschafter beim Heiligen Stuhl annulliert worden ist, hat, wie man aus Rom meldet, im Vatikan sehr unangenehm berührt. Man erblickt darin einen neuen Beweis, daß der spanische Ministerpräsident bei seiner Politik des Widerstandes gegen den Vatikan beharrt. Die Ernennung eines neuen Botschafters an Stelle Navarro Reverters gilt als unwahrscheinlich, da kein spanischer Vertreter in der Lage wäre, diese Stellung anzutreten, so lange Canalejas an der Weigerung festhält, die Frage der geistlichen Kongregationen im Einvernehmen mit dem Vatikan zu regeln.

Aus Newyork wird gemeldet: Der Staatsrat nahm das Frauenstimmrecht an. Die Senatoren verwarfen es mit schwacher Mehrheit. Der Fortschritt in der Haltung der Politiker ist diesmal ein sehr bedeutender. Die Stimmrechtlerinnen können sicher für nächstes Jahr ihren Sieg erwarten. Das zum erstenmal heuer ausgeübte Frauenstimmrecht bei den Gemeindevahlen ergab die Verdrängung korrupter Gemeindevvertretungen.

Das Reutersche Bureau erfährt, daß die Eastern-Bank, welche die englischen Teilnehmer des englisch-französisch-belgischen Syndikats vertritt, bei dem Vorschuß von einer Million Pfund Sterling, den das Syndikat der chinesischen Regierung gewährt hat, keine Unterstützung von der britischen Regierung erhält. Die Gewährung dieses Vorschusses wird als ein Bruch des

Abkommens mit dem Syndikat der englischen, französischen, amerikanischen und deutschen Banken betrachtet, das der chinesischen Regierung vorläufig Vorschüsse geleistet hat, um ihre unmittelbaren Bedürfnisse zu befriedigen.

Tagesneuigkeiten.

— (Die Geheimsprache der Frauenrechtlerinnen.) In den Verhandlungen gegen die Suffragetten, die als Nachspiel der letzten Ausschreitungen alltäglich vor den Londoner Gerichtshöfen stattfinden, kam es auch ans Tageslicht, daß die Frauenrechtlerinnen sich in bezug auf Minister und Ministerien einer Geheimsprache bedienen. Aber anfangs war es unmöglich, den Schlüssel zu diesem rätselhaften Kodex herauszufinden, und nur durch den Vertrauensbruch einer (oder eines) der Eingeweihen ist er jetzt an die Öffentlichkeit gekommen. Der allbekannte Lloyd George galt als „Linde“, Sir Edward Grey war die „Esche“, der Premierminister Asquith figurierte unter dem Namen „Kessel“. „Schneeglöckchen“ war der poesievolle Name des Marineministers Winston Churchill, „Stiefmütterchen“ nannte man Mr. Birrell, Lord Halsane war die „Weide“, John Burns das „Weilchen“. Mr. McKenna war unter dem Namen „Ampfer“ bekannt und Mr. Harcourt galt als „Ginster“. Weiterem nicht so mystisch und poesievoll waren die Namen, die die Frauenrechtlerinnen den einzelnen Ministerien in ihrer Geheimsprache beileigten. „Ägypten“ war der Name des Auswärtigen Amtes, das Schatzamt hieß „die Bank“ und Scotland Yard, das weltberühmte englische Polizeipräsidium, bezeichnete man als „Heim“, also mit einem Namen, der eines gewissen Humors nicht entbehrt.

— (Ein Expreszug, der sich verlaufen hat.) Ein in der Eisenbahngeschichte wohl noch nicht dagewesener Vorfall hat sich vor kurzem in Dänemark ereignet. Der Nachtexpres, der von Aarhus aus südwärts gehen sollte, war auf ein falsches Geleis geleitet worden und fuhr infolgedessen nach der entgegengesetzten Richtung, nämlich nach Norden. Das Merkwürdige ist nun, daß weder die Führer und Heizer der beiden Maschinen, die den Zug zogen, noch sonst jemand vom Zugpersonal etwas davon merkte, daß sich der Zug auf falschem Wege befand. Erst ein Bahnwärter, der höchlichst erstaunt war, plötzlich einen ganz unbekanntem Schnellzug auf seiner Linie vorüberbrausen zu sehen, wurde auf das Vorkommnis aufmerksam. Er alarmierte die Station Aarhus, und von dort aus wurde die nächste Station telephonisch angewiesen, den Zug durch Haltesignale aufzuhalten. So erreichte die wilde Fahrt nach zwanzig Minuten ihren Abschluß. Der Zug wurde nach Aarhus zurückgebracht, und das Personal soll bei der Ankunft auf dem Bahnhofe, was begreiflich ist, einen sehr verstimmten Eindruck gemacht haben. Nachdem dann ein furchtbares Donnerwetter „von oben“ auf die Häupter der Unglücklichen niedergegangen war, konnte der Expres mit beinahe einstündiger Verspätung seinen Weg nach dem Süden antreten.

— (Paris hat 900 Statuen.) In einer Broschüre, „Die Pariser Denkmalswelt“ betitelt, untersucht Gustave Pessard, wieviele Standbilder es in Paris gibt und wem sie gelten. Es sind wohlgezählte 900! Dabei sind aber die zahllosen Heiligenbilder an Kirchen, der Löwe von Belfort, das Monument de la Republique, die Statuen auf dem Concordiaplatz und die vielen

Köpfe von „Unsterblichen“ im Institut noch nicht mitgezählt. Unter den 900 Standbildern ist Voltaire nicht weniger als siebenfach vorhanden. Richelieu hat vier Denkmäler, die Jungfrau von Orleans drei, Napoleon zwei, Alfred de Musset und Viktor Hugo haben je drei und werden beide bald ein viertes haben. Molière hat drei Standbilder, Beethoven, Chopin und George Sand sind zweifach vorhanden, und Beethoven wird bald zum drittenmale ein Denkmal in Paris erhalten. Nun, so meint Gustave Pessard, die Festungsgürtel, die jetzt durch Parkanlagen ersetzt werden, bieten ja Platz genug für neue Denkmäler, und es gibt noch eine Menge berühmter Franzosen, die tatsächlich ein gutes Anrecht auf ein Denkmal haben und es wohl auch bekommen werden.

— (Eine fröhliche Entbehrungswoche.) Es ist begreiflich, daß die Norweger, die sich auf dem Gebiete der Polarforschung stets ausgezeichnet haben, voll der Begeisterung für den glücklichen Erreicher des Südpols sind. Namentlich Nansens Aufruf, in dem er Amundsens geldliche Unterstützung für seine weiteren Pläne befürwortete, hat in Christiania einen starken Eindruck hervorgerufen und alle Blätter fordern zur Aufbringung reichlicher Mittel auf. Man schlägt nun eine „fröhliche Entbehrungswoche“ vor, während der alle Einwohner der Stadt, ja des Landes auf den Genuß von Alkohol, Tabak und auf Ähnliches zugunsten Amundsens weiterer Forschungen verzichten sollen.

— (Der neue Erzengel auf dem Campanile von San Marco.) Der neue Glockenturm auf dem Markusplatz, der ja schon seit langem wieder stolz in die Lüfte ragt, ist erst in diesen Tagen wirklich vollendet worden. Er erhält nunmehr auch seine alte Bekrönung wieder, den großen vergoldeten Engel, der als Wetterfahne diente und die Stadt beherrschte. Nun wird er wieder wie einst von der Dachspitze des schlanken Baues alle Verehrer der Lagunenstadt als vertrautes Wahrzeichen grüßen. Die Statue, die von Vittorio Munaretti wieder hergestellt wurde, stellt bekanntlich den Erzengel Gabriel dar, der zum Zeichen der Verkündigung eine Lilie in der Hand trägt. Arme und Füße sind aus massiver Bronze; der übrige Körper ist aus Kupferplatten zusammengefügt. Ein Eisenrahmengerüst hält die Teile zusammen. Die Gestalt schwebt auf einer langen Eisenstange, so daß sie sich nach dem Winde drehen kann. Der Kopf ist von einem Heiligenschein von 40 Zentimeter Durchmesser umgeben; die Lilie wiegt 9 Kilogramm und ist 1,75 Meter lang. Die definitive Einweihung des Glockenturmes wird am 25. April, dem Fest des heiligen Markus, stattfinden; es sind für diese feierliche Gelegenheit große Volksfeste in Aussicht genommen; vor allem sollen der ganze Markusplatz und der neue Campanile illuminiert werden.

— (Der Richter als Heiratsstifter.) Acht Jahre sind verflossen, seitdem Herr und Frau Lebrun das ihnen zur Qual gewordene Eheleben aufgegeben haben. Herr Lebrun scheint ein wenig mehr der schuldige Teil gewesen zu sein, als seine bessere Hälfte, denn Fräulein Lebrun wurde bei der Scheidung der Mutter zugesprochen. Sie steht nunmehr im blühenden Alter von 17 Jahren. In ihr kleines Herzchen ist die Liebe eingezogen, und trotzdem sie in der Ehe ihrer Eltern ein solch schlechtes Vorbild allezeit gehabt hat, will sie doch dem Mann ihrer Liebe, einem Beamten, der zehn Jahre älter ist als sie, die Hand fürs Leben reichen. Der Mutter gefiel der zukünftige Schwiegersohn sofort sehr. Doch der grausame Vater versuchte, den beiden Liebenden einen Strich durch die Rechnung zu machen, indem er seine Einwilligung

Flüchtiges Glück.

Roman von Clarissa Lohde.

(70. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

XIX.

Es war eine ernste und lange Unterredung, die der Kommerzienrat in dem Privatzimmer der Bank mit seinem Bruder hatte. Aber alle Überredung, alle wohlüberlegten Eindringungen scheiterten an dem Starrsinn von Justus.

„Und wenn es auch alles so wäre, wie du sagst, und Erich und Katharina völlig die Unschuldsämmer, wie du sie schilderst, schon die Überhebung dieses Burschen, dem ich, als er noch Jährlich war, manches Goldstück habe in die Taschen gleiten lassen, wenn sein gestrenger Schwager und Vormund ihn zu knapp hielt, verdient eine Züchtigung. Und die soll er von mir empfangen, das versichere ich dir!“

„Bedenke — ein Duell. Es handelt sich nicht um eine Züchtigung, sondern um das Leben.“

„Das ich ebenso einsehe wie er. Und sollte ich fallen — nun dann blüht ja dem idealen Freunde Katharinas noch die Hoffnung, sie für das Unglück, das sie an meiner Seite erlitten, zu entschädigen.“

Der Kommerzienrat schüttelte unmutig den Kopf: „Welche Frivolität. — Achtest du das Leben so gering?“

„Wie hoch oder wie gering ich es achte, das ist meine Sache, das wirst du mir doch zugestehen müssen, Philipp.“

„Du sprichst von deinem Tode, Justus. Wenn sich aber das Umgekehrte ereignete, und Erich swäre das Opfer! Würdest du es dir je vergeben können, ein jun-

ges, hoffnungsvolles Leben vernichtet, den einzigen Sohn der Mutter entrisen zu haben?“

Justus zuckte die Achseln.

„Das hat sich Erich zu überlegen. Der dumme Junge bleibt nun einmal auf ihm sitzen.“

„Und was du deiner Frau damit antust! Die ganze Welt wird glauben, daß sie die Ursache des Duells sei. — Du wirfst damit einen Flecken auf ihren Ruf, der nicht mehr abzuwaschen ist.“

„Und trägt sie denn nicht die Schuld daran?“ widersprach Justus. „Waren die beiden nicht ein Herz und eine Seele, seit sie sich das erstemal gesehen haben? Freilich, Erichs hartlose Jugend gefiel ihr besser als ihres Mannes gereifte Erfahrung.“

Nun verließ den älteren Bruder doch die lange bewahrte Ruhe:

„Welch eine Verblendung, Justus! Besinne dich auf dich selbst. Wenn je ein Mann, so besahest du die ganze Reigung deines jungen Weibes. Du warst es, der sie sich entfremdet hat, der ihr den gestrengen Gebieter zeigte, ohne sich doch so zu halten, daß sie ihm Achtung zollen konnte. Du fiellst nur gar zu bald schon wieder in die alten schlechten Gewohnheiten deines Junggesellenlebens zurück. — Und dann die Atting!“

Justus schnellte in die Höhe. Am seine Lippen spielte wieder der sarkastische Zug, der Erich so verhaßt war, und der jetzt auch dem Bruder peinlich in die Seele schnitt.

„Du scheinst die Personen zu verwechseln, Philipp, und glaubst vielleicht, den jungen Breidenstein vor dir zu haben, demgegenüber die Mentortrolle dir ansteht. Daß ich sie nicht ertragen kann noch will, solltest du doch in der langen Zeit unseres Zusammenlebens begriffen haben. — Es ist deshalb besser, wir brechen ab.“

„Justus, nein, so darfst du mich nicht von dir wei-

sei. Suche menschlich zu fühlen, stürze deine ganze Familie nicht in unabsehbares Leid. Es kostet dich ja nur ein Wort einem Verwandten gegenüber. Der bleibt ja doch Sieger, der sich selbst besiegt.“

„Bemühe dich nicht weiter, Philipp, es ist umsonst.“

„So wirst du die Folgen zu tragen haben.“

„Ich entziehe mich ihnen nicht.“

„Und das ist dein letztes Wort?“

„Mein letztes.“

„So muß die Sache ihren Lauf nehmen.“

Am anderen Morgen ging Justus für einige Tage nach Thüringen zu einem Studienfreunde, der dort ein Landgut besaß, um auf die Auerhahnbalze zu gehen, wie er zu Hause angab, in Wirklichkeit aber um sich im Pistolenchießen zu üben. Zugleich wollte er den Freund bitten, sein Sekundant bei dem bevorstehenden Duell zu sein. Manches tollen Streich hatte er einst mit dem Genossen ausgeführt, bei mancher Mensur hatte dieser ihm zur Seite gestanden. Auch diesmal mochte er niemand anderes mit dem für jeden Berliner Bekannten peinlichen Amte betrauen.

Der Kommerzienrat konnte, so sehr er sich zusammennahm, doch seine Unruhe nicht ganz vor seiner Frau verbergen.

„Es liegt irgend ein Unheil in der Luft. Sei aufrichtig gegen mich, Philipp, was ist's?“

„Wenn ich dir nichts sage, so sei überzeugt, daß ich entweder nichts zu sagen habe, oder dir nichts sagen darf.“

„Das ist keine Antwort, die mich beruhigt. Hast du Justus gesehen?“

„Ja, ehe er abreiste. Er ist jetzt in Thüringen bei einem seiner Freunde.“

(Fortsetzung folgt.)

mit der Begründung versagte, daß Fräulein Lebrun zu jung und unerfahren sei, um einen solch wichtigen Schritt zu tun. Aber es gibt noch gerechte und verständige Richter in Frankreich. Kurz entschlossen, wandte sich Fräulein Lebrun an die Justiz und — erreichte ihr Ziel. Was konnte der Richter Besseres tun, als die beiden, Braut und Bräutigam, vorzuladen und sie persönlich in Augenschein zu nehmen. Und sie kamen zu dem hochwohlweisen Schluß: Der Bräutigam erfreut sich der besten Gesundheit, seine Sitten sind über allen Zweifel erhaben, seine weltliche Stellung ist ausgezeichnet und verspricht die beste Zukunft. Die Braut ist gleichfalls in jeder Weise geeignet, in den Stand der Ehe zu treten; sie zeigt eine geistige Reife, die weit über ihrem Alter steht. Unter diesen Umständen müssen die Einwendungen des Vaters zurückgewiesen werden. So kann denn Fräulein Lebrun ihren geliebten Bräutigam in Bälde heiraten.

Reisetage in Holland und Belgien.

Von Dr. Emil Bock.

(Fortsetzung.)

Als es 10 Uhr geworden war, fuhr ich zum königlichen Palaste (het Paleis), der jedes Jahr nur wenige Tage von der Königin bewohnt wird; denn Amsterdam ist zwar die Haupt-, aber nicht die Residenzstadt von Holland. Die Entstehung des Hauses rechtfertigt den wenig königlichen Eingang, die niedere düstere Halle; es wurde nämlich nach dem westfälischen Frieden als Rathhaus erbaut; erst König Ludwig Bonaparte gab ihm seine heutige Bestimmung. Als ich im kalten Gange saß, um auf die Föhrung zu warten, erstaute mich ein hell und rein klingendes Glockenspiel vom Turme des Schlosses. Die Zimmer haben kostbare Damasttapeten und ebensolche Möbel aus der Empirezeit, aber alles macht den Eindruck kalter Unwohnlichkeit. Eine künstlerische Zier besitzt dieses Schloß in den Marmorarbeiten des Antwerpeners Quellinus, der es in allen Räumen mit Statuen, Reliefs u. dgl. aus Marmor schmückte, unter welsch letzteren Kamingesimse geradezu an altgriechische Meisterschaft erinnern. An den Wänden hängen viele Bilder, manche nicht schlecht, meist aber mehr Größe der Fläche als Tiefe der Kunst. Einige davon täuschen dem Beschauer in verblüffender Weise Marmorverzierung über Türen vor. Der große Saal ist mit seiner geschmackvollen Decke und den glücklich gewählten Größenverhältnissen ein glänzender, riesiger Festraum, der sich mit seinen Fahnen aus der ältesten Zeit Hollands gewissermaßen selbst einen geschichtlichen Hintergrund gibt.

Amsterdam gehört schon seit dem Mittelalter zu den reichsten Städten der Erde. An seiner Südgrenze bewahrt es im Reichsmuseum Schätze, die sich jeder Bewertung entziehen. Das Gebäude ist ein mächtiger Backsteinbau, der eine geschmackvolle Gliederung aufweist. Das Reichsmuseum enthält alles, was irgendwie mit Holland zusammenhängt: Kultur, Kunst, Marine, bürgerliches Leben usw., letzteres durch Wohn-, Pracht- und Staatsräume mit ihrer ursprünglichen Einrichtung wie Truhen, Schränke, Betten, Kacheln, Krüge, Teppiche u. dgl. vertreten. Die Statuen und Statuetten, viele aus Holz, sind, aus frühen Jahrhunderten stammend, womöglich noch weniger reich als die deutschen, die weiblichen entbehren jeder körperlichen Schönheit. Gold- und Silberarbeiten von seltener Schönheit und Kupferstücke können keine verdiente Würdigung finden, da ich beflügelt Schrittes der Gemäldesammlung zueile. Was König Ludwig Bonaparte aus dem Besitze des Hauses Oranien nicht nach Paris schaffen ließ, vereinte er hier zu einer Sammlung, die, durch Käufe und Geschenke noch erweitert, heute der Stolz der Stadt, des Landes ist. Mehr als 3000 Bilder aller Zeiten und Schulen der Niederlande, viele Namen, die keine Kunstgeschichte nennt und die man hier zum ersten Male liest, manches Bild recht mittelmäßig, aber doch von Wert und Bedeutung, weil wir Leben und Treiben der Menschen des Landes zu allen Zeiten und auch manches wichtige Ereignis aus der reichen Geschichte der Niederlande festgehalten sehen und kennen lernen. Nur selten findet man ein Bild, bei dem „Unbekannter Meister“ steht, so daß man über Gelehrsamkeit und Erfahrung staunen muß, mit der bei einzelnen Bildern der Maler bestimmt wurde. Die Bilder sind in kleineren und größeren Zimmern und Kabinetten untergebracht. Wenn man sich noch so sehr zurückhalten trachtet, alles schön der Reihe nach zu genießen, so eilt man doch schließlich unaufhaltsam zu den Sälen, welche die Perlen der Sammlung enthalten, d. i. in den „Ehrensaal“ und in die Rembrandtsäle. Der erstere ist groß und hell; von seinen Wänden lacht uns die lebenswürdigste Kraft prächtiger Farben an. Die riesigen Gruppenbilder von Franz Hals, van der Helst und Flind mit meisterhaft angeordneten lebensgroßen Personen sagen uns von vorneherein, daß das alles nicht erdachte, sondern nach dem Leben gemalte und getroffene Köpfe sind. Bei der für die Bierbrauerei de Haan in Amsterdam von Hals gemalten Kompanie des Kapitäns Bider und des Leutnants Blaew mit 32 Personen

und bei der Schützenkompanie desselben Meisters sowie der von Flind, welche Festmahlzeiten zur Feier der Beendigung des 30jährigen Krieges begeben, sieht man die Behaglichkeit und Gemütlichkeit reichlichen Genußes. Aus diesem von Licht und Leben durchdrungenen Saale führen einige Stufen zu den Rembrandtsälen; richtiger wäre es, von Zimmern zu sprechen, denn es sind kleine Räume, von jenem unbestimmten Mittelding zwischen Licht und Dunkel erfüllt, wie es der Meister auf vielen seiner Bilder darzustellen liebte. Im ersten steht fast vom Boden bis zur Decke reichend „Die Nachtwache“. Beim ersten Blick muß man sich fragen, warum in allen Kunstgeschichten dieser Name gebraucht wird, obwohl von Nacht nichts zu sehen ist, im Gegenteil goldiger Sonnenschein, der nicht nur durch Beleuchtung und Farbe der Gewänder, sondern auch durch tiefe, auffallende Schatten, z. B. dem der leicht erhobenen Hand des Hauptmanns auf dem gelben Koller des Leutnants, fraglos ausgedrückt ist. Das Licht des Zimmers kommt von der linken Seite, wie es der Maler auch auf dem Bilde dargestellt hat, und der Diener des Zimmers vertritt es meisterhaft, mit rührender Sorgfalt durch Verschieben der Fenstervorhänge die Menge des Lichtes zu regeln, wobei die Sitzplätze der Beschauer im Dunkeln bleiben. Es wäre gut, statt „Nachtwache“ endgültig „Scharwache“ zu sagen, denn sie ist es, die unter der Anführung der zwei Offiziere durch eine Halle zieht. Im Nachbarzimmer befindet sich eine der wenigen gemalten Landschaften Rembrandts nebst mehreren Bildnissen und der Anatomie des Dr. Deyman, bekannt durch die Darstellung eines Leichnams in der denkbar stärksten perspektivischen Verkürzung, welche noch die des Christus von Mantegna in der Brera übertrifft. Leider hat ein Brand die übrigen Teile des Bildes zerstört. (Fortsetzung folgt.)

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Einiges aus dem Kapitel der Höhlenforschung in Krain.

II.

Außer den um Adelsberg gelegenen, dem Fremdenbesuche bereits seit einer Reihe von Jahren zugänglich gemachten Tropfsteinhöhlen hat das krainische Karstgebiet in seiner über Inner- und Unterkrain streichenden Ausdehnung eine ganze Reihe von nicht minder mit Natur Schönheiten gesegneten Grotten aufzuweisen, die jedoch bisher nur von einigen wenigen betreten und erforscht wurden und demzufolge der Öffentlichkeit nur wenig bekannt sind. So die Höhle beim Dorfe Zaplana in der Umgegend von Voitsch, die Falkenhayngrotte, die Gradisencahöhle bei Voitsch, die Marjanscicahöhle bei Predole in Unterkrain, die Ziglovicahöhle bei Reifnitz, die mannigfachen Abgründe und Höhlen im Usfokengebirge usw., die alle, abseits von den größeren Verkehrsstraßen liegend, meist nur nach Überwindung großer Schwierigkeiten betreten werden können. Wann auch diese in ihrer jungfräulichen Unberührtheit nur noch reizvolleren Höhlen dem allgemeinen Besuche erschlossen werden, kann nur eine Frage der Zeit sein. Mit was für Schwierigkeiten ihr Besuch vorläufig noch immer verbunden ist, davon können wir uns eine ungefähre Vorstellung bilden, wenn wir einen Höhlenforscher auf einem solchen Gange in die Tiefe und in das Dunkel begleiten. Nicht jedermann ist zu solchen Höhlenfahrten befähigt. Nur wer touristisch geübt, gangstark, im Klettern ausgebildet, unerschrocken, geistesgegenwärtig, kräftig, vor allem aber schwindelfrei ist, kann es wagen, in das dunkle Reich der unterirdischen Dämonen einzudringen, denn diese machen ihm den Weg durch ihr zerklüftetes Heim wahrlich nicht leicht; im Gegenteil, Schritt für Schritt türmen sie neue Bollwerke auf, um den Sohn des Lichtes von ihrem Reiche des ewigen Dunkels fernzuhalten. Da gilt es also einen Kampf aufzunehmen, der fortwährend alle Nerven in Spannung hält. Ein einziger unbewachter Moment kann über den strengen Eindringling Tod und Verderben hereinbrechen lassen. Daß es nicht die angenehmsten Gefühle sind, die den durch schauriges Geklüft sich hindurcharbeitenden Höhlenforscher beschleichen, wenn ihm in gruseligster Tiefe in gänzlich unbekanntem, unwegsamen Labyrinth plötzlich das Licht ausgeht, davon weiß jene Gesellschaft zu erzählen, die sich vor Jahren allzuweit in die Irregänge der Höhlenwelt vorgewagt hatte und, in das tiefste Dunkel gehüllt, am Rande eines gähnenden Abgrundes stundenlang der kommenden Dinge harren mußte. Herr Agraroberinspektor Wilhelm Putid, der sich um die Erforschung der vielen krainischen Höhlen die größten Verdienste erworben, schildert den vor nunmehr 25 Jahren (August 1886) von ihm vorgenommenen Abstieg in die Gradisencicahöhle bei Voitsch. Wir entnehmen seinen interessanten Ausführungen folgendes:

Da den Zugang zu der Höhle ein weiter, gähnender Abgrund darstellt, mußte vor allem in Form

einer Sefante über dessen Munde eine kräftige Holzbrücke geschlagen werden. Vier geübte Arbeiter zimmereten daran, an Seile gebunden, ununterbrochen zwei Tage hindurch. Hierauf wurde über dieser Brücke ein ausgiebiger Baumstamm derart über dem Abgrund befestigt, daß er gleichfalls in Form einer Sefante, aufs kräftigste in die Erde gerammt und absturzsicher befestigt, zwei Punkte des Abgrundrandes verband. Über diesen Auerbaum ragte ein zweiter, radial zur Schlundöffnung gelegter Baumstamm in horizontaler Richtung in den Mund des Abgrundes, so also, daß das eine Ende festgerammt in der Erde steckte, während das zweite bis etwa zur Mitte des Schlundöffnungsfreies hineinreichte. Nun wurde am freien Ende ein kräftiges Seil derart festgelegt, daß es, über zwei Rollen laufend, so ziemlich in der Mitte des Abgrundes in die Tiefe hinunterhing, wodurch einerseits ein Anstoßen an die zerklüfteten Seitenwände oder ein Versagen in dieselben verhindert, andererseits der in die Tiefe Fahrende vor dem etwa abstürzenden Randgestein bewahrt werden sollte. Nachdem die ganze Nacht hindurch an diesen Vorrichtungen gearbeitet und der ganze Vormittag auf Erprobung der getroffenen Vorkehrungen verwendet worden war, unternahm Putid zum wahren Entsetzen der um den Abgrund versammelten Menge die Fahrt in die unabsehbare, unbekannte Tiefe. Die Beine steckte er durch zwei mächtige Schenkelringe, band sich den Oberleib mit Riemen an das hängende und unruhig pendelnde Seil, gab das Zeichen, und die Fahrt nach abwärts begann. Erst nach sieben Minuten kam dem am Flaschenzuge Stehenden das Zeichen, daß Putid festen Boden, das heißt die Sohle des Abgrundes, erreicht und sich in die Höhle begeben habe. Nicht weniger als 85 Meter tief war der Abgrund, in den er gefahren war.

Heutzutage sind die Vorkehrungen zu einem Abstiege bedeutend einfacher und weniger kostspielig. Mit Arbeitern wird wenig operiert, die erforderlichen Vorkehrungen treffen die zur Tiefenfahrt sich rüstenden Mitglieder der Gesellschaft für Höhlenforschung selber. Eine überprüfte tragfähige Winde wird an geeigneter Stelle an einem festwurzelnden Baum oder an einem mit Felsblöcken beschwerten dicken Brettle festgemacht; von der Winde wird ein bereitliegendes Stahlseil über den zumeist an einem Baume festgemachten Kran geleitet — und die Vorbereitungen zum Abstiege sind fertig. Wer in die Tiefe fahren soll, umwickelt sich den Kopf mit Pelerinen oder sonstigen gegen aufschlagendes Gestein schützenden Stoffen; in die eine Hand bekommt er eine Signalpfeife, in die andere eine langreichende Azetylenlampe, und die Fahrt in die Tiefe kann losgehen.

Mit diesen primitiven Vorkehrungen unternahm die Gesellschaft für Höhlenforschung den Abstieg in die 84 Meter tiefe, senkrecht abfallende Marjanscicahöhle (13. August 1911) und in die gleichfalls senkrecht abfallende „Ziglovica“ bei Reifnitz (10. September 1911). Die Ausrüstung des Höhlenforschers ist gleichfalls die denkbar einfachste. Daß der Schnitt und das Äußere der Kleidung in diesen wenigstens derzeit noch allem Modewesen fernliegenden Gebieten gänzlich ohne Belang sind, dürfte einleuchten. Daß sie nicht allzuleicht sein darf, versteht sich bei der kühlen Temperatur, die in den Höhlen herrscht, von selbst, desgleichen, daß es nur von Nutzen sein kann, wenn sie vor Kälte zu schützen imstande ist. Besondere Beachtung erfordert wohl die Beschuhung. Das wichtigste Ausrüstungsstück des Höhlenforschers ist die vorerwähnte Stahlwinde mit einem 100 Meter langen tragfesten, erprobt sicheren Stahlseil, mittels dessen er in die Tiefe fährt. Der ganze Apparat ist so einfach, daß zu seiner Bedienung nur zwei Mann nötig sind. Weil es jedoch kaum angeht, eine gleiche zweite Winde mitsamt dem Seil in die Tiefen mitzunehmen, da sie ja beim Klettern, Kriechen, Sichhindurchzwängen usw. nur hinderlich wäre, so nimmt der Grottenfahrer zwecks Bewältigung der in der dunklen Tiefe gähnenden weiteren Abgründe Drahtseileitern mit, die den Vorzug der leichten Bergung, dafür aber den Nachteil haben, daß ihr Erklimmen ungemein ermüdend ist. Ein drittes, nicht weniger wichtiges Ausrüstungsstück sind ausreichende Lichtquellen, ohne die der Tiefentourist freilich nichts ausrichten könnte. Kerzen oder Fadeln nimmt man heutzutage nicht mehr mit, wohl aber Azetylenlampen von 30stündiger Brenndauer und einer Lichtstärke von 40 bis 50 Kerzen, nach Maßgabe der Umstände wohl auch einfachere Grubenlichter. Beabsichtigt man nicht nur einen Spaziergang durch das Reich der Dunkelgeister, sondern eine wissenschaftliche Erforschung, so versteht man sich überdies mit Barometern, Altimetern, Aneroiden, Meßbändern, photographischen Apparaten, Magnesiumlichtern u. ä. je nach Zweck und Bedarf. Streng verpönt ist für richtige Grottenforscher das Mitnehmen von Werkzeugen, mit denen vom lebenden Fels Zeugen der unterirdischen Naturherrlichkeiten losgelöst werden sollten. Unberührt wie sie sind, müssen sie unberührt bleiben. An ihrem Zauber darf kein freilebiger Abbruch getan werden. So ausgerüstet, frischen

Wagemut im Herzen, getrieben von edlem Forschungsdrange, nimmt der fühne Eindringling den Kampf mit allen jenen Unholden auf, mit denen die Volkspantasia das Reich des Dunkels so reich bevölkert hat.

— (Zum Stapellaufe S. M. S. „Tegetthoff“.) Unter den Festgästen, die sich zum gestrigen Stapellaufe S. M. S. „Tegetthoff“ eingefunden hatten, befand sich auch der Landeshauptmann von Krain, Herr Dr. Ivan Susteršič.

— (Von der k. l. Staatsgewerbeschule.) Das Gebäude der neuen k. l. Staatsgewerbeschule ist im großen und ganzen fertiggestellt und der Unterricht nimmt seinen normalen Verlauf. Die Zahl sämtlicher eingeschriebenen Frequentanten beläuft sich auf 260. Die meisten Schüler hat die Bauhandwerkerschule (81 Maurer und Zimmerleute) und die Frauengewerbeschule (50), die übrigen verteilen sich auf die Werkmeisterschule für mechanisch-technische Gewerbe, auf die Meisterschule für Bau- und Möbelfischerei, auf die Fachschule für Holz- und Steinbildhauerei und auf den Offenen Zeichen- und Modellieraal. Die ebenfalls in Aussicht genommenen und bewilligten Kurse für diverse Gewerbeangehörige (für Zeichen im allgemeinen, für Maschinenkunde und Maschinenzeichnen, für Elektrotechnik, für Dampfkessel- und Dampfmaschinenwärter sowie für Lokomotivführer) konnten heuer nicht aktiviert werden, da die innere Einrichtung des Schulgebäudes nicht im entsprechenden Ausmaße beschafft werden konnte und auch der Lehrkörper nicht komplett ist. Der Lehrkörper besteht gegenwärtig aus dem Direktor und aus 22 internen Lehrkräften; außerdem stehen 4 Hilfslehrer in Verwendung.

— (Der zweite slovenische Blumentag) soll, wie man uns mitteilt, am 2. Juni d. J. zugunsten des Cyril- und Methodvereines sowie des „Branibor“ veranstaltet werden.

— (Entsumpfungsarbeiten.) Heuer beginnt der Entsumpfung zweiter Teil, d. i. im Hauptkanal des Laibachflusses. Der Gruberkanal ist am Brühl nur noch bei den Schleusen an beiden Böschungen gehörig zu pflastern, dann ist die Aufgabe daselbst gelöst. In Kaltenbrunn sind die Vorbereitungen für das Sprengen des Felsenbodens im Zuge; der Bagger steht im Laibachflusse nächst der alten Tuchfabrik. Die Schleufe am Krakauer Damm wird in zwei Monaten fertiggestellt sein. Gleichzeitig mit der Vertiefung im Hauptkanal (von Kaltenbrunn flussaufwärts) werden im Zentrum der Stadt die Vorkehrungen für die Inangriffnahme der Sammelkanäle getroffen werden.

— (Straßenperre.) Die Gruberstraße wird reguliert; infolgedessen wurde sie bis auf weiteres für den Wagenverkehr gesperrt. Gleichzeitig wurden die Stützmauerarbeiten im Gruberkanal in Angriff genommen, da es sich herausgestellt hatte, daß die neuen Betonwände dieser Lastenstraße infolge Mangels eines widerstandsfähigen Fundamentes nicht die genügende Stütze bieten.

— (Zur heurigen Bauaison.) Der heurige Winter erwies sich für Baumaterialienlieferanten aller Kategorien als sehr günstig. Deshalb gestaltete sich auch die Zufuhr auf allen Strecken sehr stark. Bauholz (Träme und Bretter), Kalk, Steine, Ziegel und Sand liegen teils bereits auf den Bauplätzen, teils noch am Lager. Im nächsten Monate werden die Maurerarbeiten in Angriff genommen werden. Im Stadtpomörrium stehen derzeit noch zahlreiche Bauplätze offen, als erstes — im Zentrum der Stadt — der städtische Bauplatz an der Wiener und der Franz Josef-Straße.

— (Elektrische Straßenbeleuchtung.) Die beiden Straßenteile vor dem Gebäude der Staatsgewerbeschule erhielten heuer die elektrische Beleuchtung. Das Gebäude selbst wurde mit einem geräumigen Vorgarten verschönert, der heuer auch entsprechend angepflanzt werden wird.

— (Vereinsnachricht.) Bei der am 20. d. M. abgehaltenen Gründungsversammlung des Laibacher Zweigvereines „Branibor“ Nr. 2 wurden gewählt: zur Vorsitzenden Frau Notar Anna Hudovernik, zum Kassier Herr Wilko Naglič und zum Sekretär Herr Friedrich K u h e l j.

— (Ehrenabend.) Der katholische Gesellenverein in Laibach veranstaltet drei neuernannten Ehrenmitgliedern (den Herren Jernej Ložar, Ivan Dežman und Ivan Bobeska als den Leitern der Fachturje im genannten Vereine) zu Ehren am Montag um halb 7 Uhr abends in den Vereinslokalitäten einen Festabend, auf dessen Programme sich zwei Männerchöre, eine Ansprache sowie die Überreichung der Ehrendiplome an die genannten Ehrenmitglieder, weiters Klavierkonzerte und das vieraktige Volksstück „Pod varstvom Matere božje“ befinden. — Preise der Plätze 1 K, 80 h und 60 h; Stehplätze 30 h.

— (Für den Studentenunterstützungsverein „Domovina“) veranstaltet der slovenische akademische Ferialverein „Sava“ unter Mitwirkung eines Damenkomitees am 13. April im hiesigen „Narodni dom“ einen großen Wohltätigkeitsabend, bei welchem neben einer Tanzunterhaltung ein „Konachertheater“ improvisiert werden soll. Durch Verwertung der österrlichen Nationalgebräuche will man der ganzen Veranstaltung einen neuen, originellen Reiz verleihen. Heute um 4 Uhr nachmittags findet zu diesem Behufe in der „Narodna tabarna“ eine Besprechung der Laibacher Damen statt.

— (Die Krankenkasse für den Bezirk Umgebung Laibach,) mit dem Amtssitze in St. Veit bei Laibach, hielt am verfloffenen Sonntag ihre Hauptversammlung ab. Der Obmann, Herr B e l e c, bezeichnete die Tätig-

keit der Krankenkasse im abgelautenen Jahre nach einigen statistischen Nachweisungen als eine günstige und erstattete sodin den Kassabericht. Mit dem am Schlusse des Jahres noch ausstehenden Betrage per 254 K 23 h hatte die Krankenkasse 66.050 K 65 h Einnahmen und 38.629 K 17 h Ausgaben (Krankengelder 17.990 K 98 h, Kosten der Ärzte und Krankenkontrolle 3363 K 10 h, Ausgaben für Medikamente, Heilmittel usw. 2256 K 34 h, Spitalsverpflegs- nebst den bezüglichen Transportkosten 13.251 K 73 h, Beerdigungskosten 380 K 80 h, Beitrag zum Verbandsreservefonds 306 K 22 h, Verwaltungskosten 1080 K); der gegenwärtige Reservefonds per 27.421 K 48 h ist fruchtbringend angelegt. Die Rechnungen waren vom Verbands der Bezirkskrankenkassen in Trieste revidiert und richtig befunden worden. — Ein aus der Mitte der Versammlung geäußerter Wunsch, wonach die Krankengelder schon mit Schluß jeder Woche bei den Mitgliedern einlaufen sollten, wurde vom Obmann dahin beantwortet, daß die Gelder rechtzeitig mittelst Postchecks abgeschickt würden, sobald der Unterstützungsberechtigte im Laufe der Woche die Bestätigung einsehe, daß er sich noch immer im Krankenstande befinde. Über Antrag des Obmannes wurde schließlich in betreff der Mitgliederbeiträge der Gehilfen eine kleine Änderung der schon veralteten Statuten beschlossen.

— (Die Jiliale des slovenischen Bienenzuchtvereines in Altlad) hielt am 19. d. M. ihre jährliche Vollversammlung ab. In den Ausschluß wurden gewählt: Matthias M r a f, Pfarrdechant, als Obmann; Georg Kržišnik, Grundbesitzer in Zminec, als Obmannstellvertreter; Matthäus Bidmar, Grundbesitzer in Altlad, als Schriftführer; Andreas Hafner, Grundbesitzer in Dörfern, als Kassier, und Franz Bernik, Grundbesitzer in Altlad, als Ausschlußmitglied. Nach beendeter Vollversammlung hielt Herr Franz R o j i n a, Oberlehrer in St. Martin bei Krainburg und Redakteur des Fachblattes „Slovenski čebelar“, einen Vortrag, wobei er vor allem die Behandlung der Bienen im Frühjahr besprach. Er verwies auf ein ausgiebiges Füttern mit Honig oder mit im Wasser aufgelösten Zuder; das Füttern soll bei ungünstiger Witterung, und zwar in ausreichend großen Futtertröglein (mit wenigstens ein Viertelliter Raumgehalt), die wegen bequemerer Aufstellung unten mit vier Nägeln zu versehen sind, vorgenommen werden; bei schönem Wetter sollen die Bienen auf das selbstbesorgte Futter angewiesen sein. Die Bienenstöcke sind im Frühjahr einer peinlichen Reinigung zu unterziehen; für den Handel sollen nur wirklich gute, gesunde und reichbevölkerte Bienenstöcke ausgewählt werden, um so den guten Ruf der Krainer Biene zu erhalten. Nach dem Vortrage wurde ein eigens dazu bestellter Albertischer Bienenstock besichtigt und dessen Einrichtung auseinandergesetzt. — g.

— (Die Gehilfenversammlung der Gewerbegeoffenschaft in Veldes) hält am 24. d. M. um 3 Uhr nachmittags im Hotel „Mangart“ ihre Hauptversammlung ab.

— (Der „Adelsberger Grottenführer“, kleine Ausgabe,) wird allen Interessenten auf Verlangen von der Grottenverwaltung in Adelsberg kostenlos zugesandt. Die Broschüre enthält außer einer guten Beschreibung der Grotte zahlreiche Abbildungen.

— (Handel mit jungen Obstbäumen.) In letzter Zeit scheinen auch unsere auf dem flachen Lande lebenden Grundbesitzer die große Bedeutung einer rationellen Obstkultur erfaßt zu haben, weshalb sie diesem Erwerbszweige bei weitem größere Aufmerksamkeit als bisher widmen. Heute sieht man ganze Dörfer mit schön gepflegten Obstgärten, und zwar in den Gegenden, wo vor nicht langer Zeit kaum einige halbverdorrte und verwachsene Obstbäume gestanden sind. Man ist endlich zur Einsicht gelangt, daß die Obstkultur mit geringer Mühe einen nicht zu unterschätzenden Gewinn abwirft. Viele Besitzer befassen sich auch mit Obstbaumhandel, der soeben in voller Blüte steht und sehr ertragreich ist. Die Obstbäume gelangen in großen Mengen und bei vorzüglicher Qualität auf den hiesigen Markt und finden guten Absatz.

— (Die erste schlagende Nachtigall) wurde am letzten Montag in den Auen bei St. Vahselmä in Unterkrain gehört. Auch zahlreiche andere gefiederte Sänger lassen sich bereits in der dortigen Umgebung vernehmen.

— (Ein Frühlingszeichen.) Gestern wurden auf den hiesigen Markt die ersten Worcheln gebracht und bei ziemlich hohen Preisen leicht verkauft.

— (Selbstmordversuch im Schnellzug.) Wie aus Klagenfurt gemeldet wird, hat sich Alois Erker, Besitzer aus Witterdorf bei Gottschee, gestern während der Fahrt des Triester Schnellzuges Nr. 508 in einem Abteil dritter Klasse in selbstmörderischer Absicht die Kehle durchgeschnitten. Die Rettungsgesellschaft veranlaßte die Überführung des Lebensmüden in das Krankenhaus.

— (Zur Arbeiterbewegung.) In den letzten zwei Wochen sind von hier und aus Istrien zu den Bahnarbeiten in Rudolfswert neuerdings 200 bis 300 Handlanger eingetroffen. Bisher befinden sich in Rudolfswert und Umgebung etwa 1460 Mann, die als Arbeiter aufgenommen wurden.

* (Ein Messerheld.) Gestern zehnte in einer Brantweinschenke ein gewisser Drazil, der erst unlängst wegen Totschlages eine fünfjährige Kerkerstrafe abgebußt hatte, und bedrohte die illustren Gäste mit einem großen Messer. Als ein Sicherheitswachmann erschien, hatte der gewalttätige Bursche das Messer schon entfernt. Er wurde verhaftet.

— (Tödlicher Unfall in der Grube.) Der 22 Jahre alte Maschinist Anton Marn aus Töplitz, Gemeinde Sagor, wurde am 18. d. M. in der Kohlengrube zu Ripovec beim Anstreichen eines Transmissionsriemens von einem Drahtseile erfaßt und gräßlich zugerichtet. Der rechte Arm wurde ihm vom Körper weggerissen, der linke mehrfach gebrochen und der Hals durch eine Transmissionsseile bis zur Hälfte durchgeschnitten. Der Verunglückte blieb auf der Stelle tot.

— (Totschlag.) Am 19. d. M. wurde beim Schwentnerischen Gasthause in Jezica ein unbekannter Mann mit schweren Kopfwunden bewußtlos aufgefunden. Der Unbekannte wurde ins Landeshospital nach Laibach überführt, wo er gestern seinen Verletzungen erlag. Der Täter ist unbekannt.

— (Durch Messerstiche schwer verletzt.) Am Sonntag nachts wurde der 46 Jahre alte Grundbesitzer Johann Kocjančič, vulgo Kosak, aus Stubeneec in einem Gasthause in Mariafeld von einem Tagelöhner, mit dem er in einen Streit geraten war, durch mehrere Messerstiche schwer verletzt.

— (Überfallen.) Am 18. d. M. nachts wurde der beim Besitzer Jakob Kadunc in Groß-Mlačevo bedienstete Knecht Jakob Završnik beim Nachhausegehen vom Tagelöhner Johann Trontelj ohne jedwede Ursache auf der Straße überfallen und durch Stockhiebe schwer verletzt. Trontelj ist flüchtig.

— (Diebstähle.) Diebstahl wurden aus dem Codelischen Stalle in Stephansdorf ein braunlederner Kreuzzügel und eine Peitsche, dem Besitzer Franz Korbar in Unterbirnbaum aus unversperrtem Stalle sechs Hühner und zwei Tauben und dem Besitzer Josef Babnik in Fuzine zwei Hühner gestohlen.

* (Die Stiefel des Bauers.) Vor einiger Zeit hielt sich in der Umgebung von Breß eine Zigeunerbande auf, die nach alter Gewohnheit dem Stehlen und Betteln nachging. Der Zigeuner Michael Levatovič aus Adelsberg mußte einen Bauer zum Verkaufe eines Paars neuer, auf 20 K bewerteter Stiefel zu bereben. Der Zigeuner gab ihm eine Darangabe von 4 K und versprach, den Restbetrag von 16 K mittelst Post einzusenden. Der Bauer wartete natürlich vergeblich auf Geld. Als er kürzlich auf den Viehmarkt in Laibach kam, sah er den Zigeuner in seinen Stiefeln herumgehen. Levatovič, von einem Sicherheitswachmann angehalten, nannte einen falschen Namen. Er wurde dem zuständigen Gerichte übergeben, während der Bauer seine Stiefel zurückerhielt.

* (Verhaftung eines Einschleichers.) Heute nachts wurde auf der Triester Straße der 1889 in St. Stephan in Untersteiermark geborene dienslose Knecht Peter Maurin verhaftet, der sich in einen Stall einzuschleichen versuchte. Maurin wurde dem zuständigen Gerichte eingeliefert.

* (Arbeitslose Bosniaken.) Diebstahl wurden aus dem deutschen Streifgebiete 32 Bosniaken, die durch den Streik arbeitslos geworden, in Laibach ein. Sie wurden durch die Polizei in ihre Heimat instradiert.

* (Verloren.) Ein Geldtäschchen mit 87 K, eines mit 9 K, ein Handtäschchen mit 7 K, ein seidener Regenschirm, eine silberne Damenuhr und ein goldener Ring mit einem blauen Steine.

— (Verstorbene in Laibach.) Anton Mestek, Arbeiter, 42 Jahre, Radeklystraße 11; Anna Fribar, Arbeiterstochter, 5 Jahre, Franz Drožen, Keuschler, 47 Jahre, Franz Dobovšek, Tagelöhner, 30 Jahre — alle drei im Landeshospital.

— (Kinematograph „Ideal“.) Heute Spezialabend mit dem amerikanischen Sensationsfilm „Aus dem Meeresgrunde gerettet“ sowie sechs erstklassige Filme, darunter dem amerikanischen Lustspiel „Übertrumpft“. Morgen „Frischen geht nach Tripolis“ und „Die Vampirtänzerin“. In Vorbereitung „Die lebende Gruft“.

Theater, Kunst und Literatur.

** Philharmonische Gesellschaft.

Vierter Kammermusikabend den 20. März 1912.

Das größte Verdienst der Kammermusikvereinigung der Philharmonischen Gesellschaft unter der hingebungsvollen, kunsttreubigen Leitung des Konzertmeisters Herrn Hans Gerstner besteht in dem wertvollen Erfolge, daß es ihrer Beharrlichkeit gelungen ist, die jährliche Wiederkehr der Quartettabende zu einem Bedürfnis aller gebildeten Musikfreunde zu gestalten. Im ganzen Bereiche der Musik kann es ja keinen edleren Zweck geben, als einen sicheren Hort für Geschmacksveredlung zu bilden; wie viele hunderte junger Seelen haben dank dieser segensreichen Einrichtung dauernde Lebensindrücke empfangen, und es ist ihnen mit der Kenntnis der intimsten aller Künste auch ein Einblick in die Geheimnisse ihres Schaffens vermittelt worden.

Diese Betrachtung erscheint anläßlich des Schlußabendes der Kammermusikvereinigung dieser Konzertsaison um so zeitgemäßer, als bekanntlich der Kreis jener, die ihren Kundgebungen lauschen, leider kein allzu großer ist; hoffentlich wird er sich erweitern und die Kammermusik durch ihren reinen Inhalt in trefflicher Ausführung neue Freunde erwerben.

Der vierte Kammermusikabend bot durch die Aufführung einer Sonate für Klavier und Violine (Op. 30) in A-Moll von Musikdirektor Josef Böhrer besonderes Interesse.

Ähnlich den erst in der jüngsten Zeit in die Öffentlichkeit gedruckenen Instrumentalwerken Böhrers — seinen Sonaten für Viola und Klavier, Cello und Kla-

dier, seinem sinfonischen Tongemälde — ist auch die Violinsonate die reife Frucht eines hochbegabten Musikers und warm empfindsamen Menschen; sie bietet Musik, die nicht allein mit dem Verstande, sondern auch mit der Empfindung zu genießen ist, daher nicht einseitig Kunst des Ausdrucks, vielmehr des Eindrucks bildet.

An Klarheit und Logik läßt die Sonate nichts zu wünschen übrig, sie atmet den gleichen vornehmen, ernsten Geist wie alle Kompositionen Zöhrers, der sich in der Schule der Klassiker und Romantiker gebildet; dabei fließt der Quell eigener melodischer Erfindung frisch und lebensvoll; sie ist knapp und ebenmäßig in der Form, ohne sich gerade mit spartanischer Strenge an sie zu binden.

Der erste Satz hebt schwungvoll, leidenschaftlich an, um in wirksamer Steigerung auf den zweiten Satz ein „Andante“ in edlen melodischen Linien und Gefühlsmäßigkeit zu führen, in dem die Weige auch selbständig zu Worte kommt. Voll überquellender, reizvoller Anmut der Erfindung und Frische fließt der dritte Satz, das „Allegretto gracioso“, in A-Dur dahin. Der letzte Satz, ein „Allegro vivace“, bietet ein tüchtiges Stück kontrapunktlicher Arbeit in der Durchführung und führt mit männlicher Entschiedenheit das schöne Werk zu Ende.

Die Sonate wurde von Herrn Konzertmeister Gerstner und dem Komponisten in edlem, großem Tone, mit einfacher Innigkeit in den Gesangsstellen eindrucksvoll zur Geltung gebracht und vom Publikum mit Begeisterung aufgenommen. Herr Musikdirektor Zöhrer mußte wiederholt auf dem Podium erscheinen.

Als Erstaufführung in Laibach eröffnete das Streichquartett in F-Dur, Op. 22, von Cajkovskij den Abend. Aus dem Werke weht eine eigenartige geistige Luft; in ihm bestreitet ein genialer Musiker seinen Vortrag durchwegs mit Kunstmitteln von allgemeiner Geltung und Wirksamkeit. Der erste Satz hat freilich bei aller Leidenschaftlichkeit und interessanter Stimmführung nicht genug Schwerkraft der Themen; er malt Grau in Grau. Seine klare Ausführung gehört jedoch zweifellos zu den schwierigsten Aufgaben. Das „Allegro giusto“ in Des-Dur mit seinem prickelnden Sechsstelbis Neun-Achtel-Takt-Rhythmus weist auf nationale Motive und besticht durch kombinatorische Fingigkeit. Das „Andante“ birgt eine Fülle von Geist in Erfindung und Verarbeitung. Der letzte Satz ist gediegen, mit dem hereinbrechenden melancholischen Motiv thematisch entwickelt und zeugt wie das ganze Werk von sorgfamer Arbeit.

Anton Dvoraks Streichquintett, das seine Entstehung den Eindrücken verdankt, die der Komponist in der neuen Welt empfing, und in dem er Regergefänge thematisch verarbeitet, bildete den prächtigen Abschluß des genutzreichen Abends. Welch ein Reichtum an blühender melodischer Erfindung, Geist, Kraft, Vielgestaltigkeit in der Stimmführung und Verarbeitung! Vor Jahren aufgeführt, wirkte das Quintett gestern mit dem vollen Reize der Neuheit.

Der Charakter der Kammermusikaufführungen durch die Herren Hans Gerstner, Robert Hüttl, Theodor Christoph, Heinrich Wetzsch und Rudolf Paulus weist männliche Kraft und Hingebung an die Komposition auf, und steht dem Süßlichen, Schönmachen einer Produktion ferne. Durch die Kraft im Ton und Ausdruck, das Mitsprechen aller Stimmen, wirken die Vorträge lebensvoll, anfeuernd und erwärmend. Diefür zeugte der herzliche Beifall, der jedem Satze beider Werke folgte und der in dem Wunsche nach baldigem Wiedersehen ausklang.

** (Kaiser Franz Joseph-Zubiläumstheater.) Nach dem mächtigen Eindruck, den die Darstellung von Schönherr's erschütternder Tragödie „Sonntag“ durch Elys Gesellschaft hinterließ, war es in mancher Hinsicht gewagt, durch eine Aufführung von „Glaube und Heimat“ Vergleiche heraufzubeschwören. Die gestrige Vorstellung mit der Gastin Frau Alice Hetsch als Rottin zerstreute nun in mancher Hinsicht die gehegten Bedenken, da die Wirkung des gewaltigen Trauerspiels eines Volkes dank der gut vorbereiteten Vorstellung und der tüchtigen Darbietungen in den Hauptrollen nicht geschwächt wurde, und die Dichtung ihre Schuldigkeit tat, wo die Darstellung versagte. Freilich fehlte der einheitliche Zug, der nur durch langjährige liebevolle Pflege des Volkstüdes erzielt werden kann und das Aufgeben jedes einzelnen Mitwirkenden im Geiste der Dichtung verlangt. Mancher Schauspieler, der im Salonstücke vorzüglich ist, fühlt sich ja in Bauernstücke auf ungewohntem Boden, zudem beherrschte gestern manches Mitglied nicht die Mundart. Im Vordergrund der Darstellung stand der kernige, knorrige Rott des Herrn Heim, der eine lebensvolle, erschütternde Gestalt in ihrer Verzweigung und Erhebung schuf. Seine treffliche Leistung war noch vom Vorjahre in guter Erinnerung. Frau Alice Hetsch war als seine Gattin einfach und natürlich, tiefergreifend in ihrem Seelenschmerz, gewaltig in ihrem Nachdurfte, wie es nur eine Künstlerin sein kann. Das zahlreiche Publikum ehrte beide Künstler durch reichen Beifall. An dem Erfolge des Abends hatten namentlich Fräulein Schoffig als Spas, Herr Richter als Alt-Rott, Herr Krusch als Sandberger und Herr Waldenberg als Reiter verdienten Anteil. Daß der Individualität des letzteren die unendlich schwierige Rolle, der glaubensstarke ehrliche Fanatiker, an der bedeutende Künstler scheitern, nicht liegt, ist nat-

türlich, aber es gebührt ihm Lob für den Eifer, mit dem er sie nach seinem besten Können charakterisierte. J.

Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus. Stapellauf S. M. S. „Tegetthoff“.

Triest, 21. März. Heute vormittags ist in Anwesenheit Ihrer I. und I. Hoheiten der durchlauchtigsten Herren Erzherzoge Franz Ferdinand und Leopold Salvator, der Herzogin von Hohenberg, Ihrer I. und I. Hoheiten der durchlauchtigsten Erzherzoginnen Blanka, Maria Dolores und Maria Immaculata, der Spitzen der Zivil-, Militär- und Marinebehörden, darunter des Handelsministers Roesler, des Finanzministers Ritter von Jaleski, des Kriegsministers von Luffenberg, des Marinekommandanten Grafen Montecuccoli, des Generalstabschefs FML. Schemua, Abordnungen des Reichsrates und einer großen Menschenmenge der zweite österreichisch-ungarische Dreadnought „Tegetthoff“ unter großem Jubel glücklich vom Stapel gelaufen.

Wien, 21. März. Seine Majestät der Kaiser und König hat an Erzherzog Franz Ferdinand in Triest nachstehendes Telegramm zu richten geruht: „Wärmstens danke Ich Dir für die Mich aufrichtig erfreuende Nachricht von dem wohl gelungenen Stapellauf Meines Schiffes „Tegetthoff“, welches Meine herzlichsten Wünsche begleitet, auf daß es jederzeit zum Ansehen Meiner Kriegsmarine beitragen möge. Franz Joseph, m. p.“

Triest, 21. März. Der heutige Marinefesttag schloß mit einer feenhaften Illumination der in der Reede vorhandenen Kriegsschiffe. Eine tausendköpfige Menschenmenge bogte auf den Kais und den Woli und bewunderte das prächtige Schauspiel.

Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 21. März. In fortgesetzter erster Lesung der Wehrvorlagen tritt der deutsche Agrarier Abg. Graf Barbo für die Ausgestaltung der Armee ein, bekennt sich als warmer Anhänger des Dreibundes, rühmt die Bündnistreue Deutschlands, welche im Jahre 1908 der Monarchie einen Krieg erpartete, und bedauert, daß die Haltung Italiens damals nicht ebenso loyal gewesen sei. Niemandem in Österreich falle es ein, aggressiv gegen Italien vorzugehen. Wenn die italienische Regierung, deren loyale Haltung er anerkenne, und die Bevölkerung nichts gegen Österreich im Schilde führen, dann hat Italien auch von uns nichts anderes als aufrichtige warme Freundschaft zu erwarten. Das sollten sich auch unsere unerlösten Staatsangehörigen italienischer Zunge vor Augen halten. Abg. Graf Barbo erklärt, der Deutsche Nationalverband werde für die Ausgestaltung der Armee eintreten als Staats- und Volksnotwendigkeit, nicht aber dem Ministerpräsidenten zuliebe, denn das Gefühlsthermometer des Grafen Stürgch gegenüber den Deutschen sinke stetig und näherte sich beinahe dem Gefrierpunkte. Die Deutschen verlangen keine Konzessionen, sie werden aber auch nicht dulden, daß irgend eine andere Partei Konzessionen erhalte. (Beifall bei den Deutschen.) — Der tschechische Agrarier Abg. Stanek erklärt, die Tschechen haben gegen die deutsche Kommandosprache keine prinzipielle Einwendung. Er wendet sich gegen die privilegierte Stellung der deutschen Sprache im Militärstraßenprojektorium und fragt gegenüber dem Vorredner, der die deutsche Bundesstreue bejahung, wo die Dankbarkeit gegen Rußland geblieben sei, daß für Österreich mehr gelan habe als Deutschland. Nachdem noch die Abgeordneten Skozlowski, Daskynski und Kienzl gesprochen hatten, wurde die Debatte geschlossen und Abg. Kraft zum Generalredner pro und Choc zum Generalredner kontra gewählt. Die Verhandlung wurde sodann abgebrochen. Nach einer Interpellationsbeantwortung des Unterrichtsministers wurde die Sitzung geschlossen. — Nächste Sitzung morgen.

Dementi.

Budapest, 21. März. Zu dem Gerüchte über eine Demission des Banus von Cubaj meldet das Ungarische Telegraphen-Korrespondenzbureau: Von kompetenter Stelle sind wir ermächtigt, die Nachricht von der Demission des Banus von Cubaj als vollständig unbegründet kategorisch zu dementieren.

Brennende Petroleumreservoirs.

Lemberg, 21. März. Aus Drohobycz wird telegraphiert: Im Bereiche der Entbenzinierungsanstalt entstand in der vergangenen Nacht aus unbekannter Ursache ein Brand. Zwei Reservoirs, die ungefähr 150 Waggons Benzin enthielten, und ein Reservoir mit etwa 300 Waggons Rohöl wurden von den Flammen ergriffen. Infolge der Explosion flog ein Reservoirdeckel in die Luft. Dank der rasch eingeleiteten Rettungsaktion gelang es, das Eindringen des Feuers in die Maschinenhalle der Entbenzinierungsanstalt zu verhindern, so daß diesen Anlagen keine Gefahr mehr droht. Verlust an Menschenleben ist nicht zu beklagen. Der Brand in den drei Reservoirs dürfte erst in zwei Tagen gänzlich gelöscht sein.

Lemberg, 21. März. Die Rettungsaktion beschränkte sich darauf, die brennenden Reservoirs zu isolieren, das Rohöl aus den angrenzenden Reservoiren in weiter-

stehende Behälter zu pumpen und die nächsten Reservoirs mit Wasser zu begießen. Der Brand dürfte erst morgen gänzlich gelöscht sein. Drei Reservoirs wurden durch Flammen zerstört. Die Ursache des Brandes ist bisher nicht festgestellt. Entweder handelt es sich um Brandstiftung oder um Ausströmen von Gasen. Die Untersuchung ist im Zuge. Gendarmerie sorgt auf dem Brandplatze für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung.

Grubenunglück.

Fort Smith, 21. März. Die Bergwerk-Sachverständigen der Regierung haben gestern abends erklärt, sie haben alle Hoffnung aufgegeben, daß die 78 bis jetzt noch in dem Kohlenbergwerk von Mac Curtin eingeschlossenen Bergleute gerettet werden können.

Mac Curtin, 21. März. Nach den bisherigen Feststellungen wird angenommen, daß bei der Grubenexplosion hundertfünf Bergarbeiter ums Leben gekommen seien. Bisher wurden vier Leichen geborgen. Sie sind durch Brandwunden derart entstellt, daß die Agnoszierung unmöglich ist.

Großfeuer.

Totio, 21. März. Im Stadtviertel Doshivara ist ein Großfeuer ausgebrochen, das sich infolge des Windes sehr schnell ausbreitete. Siebenhundert Häuser und viele Warenhäuser sind dem Brande bereits zum Opfer gefallen.

Neueste telephonische Nachrichten.

Triest, 22. März. Erzherzog Leopold Salvator mit Gemahlin und Familie reist heute früh nach Wien ab. Der Zeitpunkt der Rückreise des Thronfolgers Franz Ferdinand nach Brioni ist noch nicht bekannt.

Berlin, 22. März. Über den Empfang des Reichstagspräsidiums beim Kaiser wurde folgendes Kommuniqué ausgegeben: Der Kaiser empfing das Präsidium des Reichstages in einer etwa 20 Minuten dauernden Audienz und drückte seine besondere Befriedigung über die rasche Beilegung des Kohlenarbeiterstreiks aus. Der Kaiser drückte hierbei die Hoffnung aus, daß der Streik der deutschen Volkswirtschaft nicht großen Schaden gebracht habe. Nach einem Hinweis auf die schweren Arbeiterkämpfe in England sprach der Kaiser die Hoffnung aus, es werde bald gelingen, die neue Wehrvorlage im Reichstage zur Annahme zu bringen.

London, 22. März. In Begründung seines Antrages auf Abweisung der Mindestlohnbill führte Balfour aus, niemand sei mit der Bill zufrieden; auch sei das Land noch niemals in einer so großen Krise gewesen. Der Zweck einer solchen Bill würde auch fehlschlagen. Für die Regierung bestehe keine Berechtigung, den Versuch zu wagen, diese Umwälzung binnen einer Woche durch das Haus zu erzwingen. Deshalb beantrage er die Ablehnung der Bill aus nationalpolitischen und staatsmännischen Gründen. Premierminister Asquith antwortete hierauf, er würdige die Ausführungen Balfours in dieser kritischen Angelegenheit, doch frage er ihn, ob er durch seinen Antrag die Meinung vertreten wolle, als ob eine Regelung der Frage durch die Regierung unnötig sei. Die Regierung sei in der Krise vollkommen unparteiisch vorgegangen. Asquith schloß: Wir wollten durch Überredung eine Einigung der Parteien herbeiführen. Dies ist uns nicht gelungen. Es traf eine Stocung ein. Doch müssen wir zugeben, daß infolge des Streiks die industrielle Bevölkerung des Landes Not leidet. Deshalb bitte ich um Annahme der Bill.

Beantwortlicher Redakteur: Anton Funte l.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel „Union“.

Am 20. März. Stadel, Mil.-Unterintend.; Zemlicka, Major; Senn, Ingenieur; Kaiser, Preger, Horwiz, Leichtmann, Jalousar, Schweizer, Landler, Neufeld, Westig, Schabberger, Kirchner, Bardach, Herrmann, Rabe, Wien. — Baron Narg, Oberstleutnant; Rubin, Bauoberrechnungsrat; Breuer, Volkonar, Fischer, Rabe, Graz. — Dr. Bartal, Regimentsarzt, Agram. — Dr. Gruntar, Advokat, Tolmein. — Cuiha, Pfarrei, Schleinig. — Mihelcic, Pfarrei, Zaplana. — Zelnik, Pfarrei, Cemsenk. — Podoj, Private, Reifnitz. — Noc, Kooperator, Treffen. — Kleper, Kfm., Prezig. — Cuderman, Pfarrei, St. Lambert. — Righetti, Mattaroglica, Kfte.; Mahoric, Beamter, Triest. — Spiber, Rfd., Brann. — Wifling, Rfd., Köln. — Hise, Rfd., Nürnberg. — Neumann, Rfd., Prag. — Berger, Rfd., Budapest. — Fischin, Rfd., Lodytz.

Saxlehner's

Hunyadi János

Natürliches Bitterwasser.
Das altbewährte Abführmittel.

(902) 15-2

In der gestern eröffneten Koch-Kunstausstellung hat sich die Heinrich Mattoni A.-G. in besonders hervorragender Weise beteiligt. Bei deren Objekt wurde Direktor Gustav Kahn die Ehre zuteil, Ihrer kais. Hoheit Erzherzogin Maria Josepha vorgestellt zu werden; die hohe Frau äußerte sich sehr anerkennend über den Weltversand des bekannten Gieshühler-Sauerbrunnens. (1116)

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: März, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0° & reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Ansicht des Himmels, Niederschlag in Millimetern.

Das Tagesmittel der gefrigen Temperatur beträgt 7.6°, Normale 4.6°.

Wien, 21. März. Wettervorausage für den 22. März: Für Steiermark, Kärnten und Krain: Wechselnd wolfig, unbestimmt, etwas kühler, südlich mäßige Winde.

Tagesbericht der Laibacher Erdbebenwarte und Funkenwarte.

(Gegründet von der krainischen Sparkasse 1897.) (Ort: Gebäude der f. l. Staats-Oberrealschule.) Lage: Nordl. Breite 46° 03'; östl. Länge von Greenwich 14° 31'.

Bebenberichte: Am 11. März um 22 Uhr** 30 Minuten und am 12. März um 3 Uhr 15 Minuten Erschütterungen in Senese.

Kaiser-Franz-Joseph-Jubiläumstheater in Laibach.

142. Vorst. Vogenabonn. ger. Sperrfrist-Abonn. ger. Nr. 56. Heute Freitag den 22. März. Zbjen-Abend! Gespenster.

Advertisement for Aktienkapital: 150,000.000 Kronen. Filiale der K. K. priv. Oesterreichischen Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe in Laibach.

Kurse an der Wiener Börse vom 21. März 1912.

Large table of stock market prices with columns for various categories: Allg. Staatsschuld., Oesterr. Staatsschuld., Eisenbahn-Prior.-Oblig., Diverse Lose, Industrie-Aktien, etc.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 67. Freitag den 22. März 1912.

(1136) 3-1. Kundmachung. Das Jahresergebnis pro 1911 per 1000 K der Josef Duller'schen Kinderhausstiftung ist zu vergeben.

da znajo brati, kakor tudi s poročnim listom, vložiti do 30. aprila 1912, potom političnega okrajnega oblasti bivališča pri podpisani deželni vladi.

C. k. deželna vlada za Kranjsko. Ljubljana, dne 17. marca 1912. (1094) 3-1. Offertausschreibung. Auf den Reichsstraßen des f. l. Baubezirkes Rudolfswert kommen im Jahre 1912 nachstehende Konservationsarbeiten zur Ausführung.

Das erlegte Badium dient zugleich als Kaution für die übernommenen Arbeiten und wird dem Unternehmer nach Ablauf der vertragsmäßigen Haftfrist zurückerstattet.

Radi oddaje navedenih del vršila se bode ponudbena razprava dne 4. aprila ob 9. uri dopoldne v pisarni c. kr. stavbenega urada v Rudolfovem.

St. 3437. Razglas. Letni donesek za leto 1911 v znesku 1000 kron Jožef Duller'jeve ustanove za dekliskó balo je oddati.

1. Auf der Ugriamer Reichsstraße: Die Konservationsarbeiten an der Muntendorfer Gurfbrücke im km 109.0 bis km 109.2 im Betrage per 4200 K.

Die Arbeiten sind sofort nach Zuschlagserteilung, welche der f. l. Landesregierung in Laibach ohne Rücksicht auf die Höhe der Angebote vorbehalten ist, in Angriff zu nehmen.

Vse koleke ali pristojbine za ponudbo, priloge, pogodbo ter za pobotnice o zaslužkih plača podjetnik. Za ponudbo potrebni formularji s konkurenčnimi določili vred, sumarični proračuni s popisom posameznih del, kakor tudi občni in podrobni stavbni pogoji se morejo vsak dan ob navadnih uradnih urah vpogledati pri zgoraj omenjenem stavbnem uradu.